

essays deal with the social changes in Merioneth, Cardiganshire, and Merthyr Tydfil that paved the ways for the success of the radicals in the general election of 1868 which brought Gladstone to power. The last essays examine religious, social and political developments in Wales as a whole and not merely in a single county or town. The author rightly emphasises the significance of the twenty years between 1850 and 1870 as marking an important period transition both in the social and in the political development of Wales. His essays provide invaluable background information for any study of the history of Wales after 1870.

W. O. Henderson

Thea Thompson, *Edwardian Childhoods*, Routledge & Kegan Paul, London/Boston/Henley 1981, pp. XIV, 232, Hardback, £ 9.75.

The invention of the tape recorder provided historians and sociologists with a new tool with which to record the reminiscences of the elderly. So active have the practitioners of the new technique been that there is now an Oral History Society with a journal of its own. Indeed any senior citizen is now in danger of being chased down the high street by an earnest researcher armed with a tape recorder. No doubt the memories of those who grew up immediately before the first World War throw some light on childhood and family life in the early years of the nineteenth century. But it would be a mistake to attach too much importance to the evidence provided by old ladies and gentlemen talking to a tape recorder. Memory can play strange tricks on the elderly and statements made by old people need to be carefully checked by evidence from other sources. And it may be doubted whether »oral history« can do much more than confirm conclusions already reached by historians who have examined more traditional printed and manuscript sources.

Since 1967 Thea Thompson and her colleagues have interviewed 560 old people and the childhood memories of nine of them have been recorded, in their own words, in this book. The persons interviewed range from Thomas Morgan who was brought up in a London slum to Jock Yorke, son of a substantial landowner, and Joan Poynder, whose wealthy father and husband were both distinguished public servants. They have vivid memories of their upbringing but their accounts of childhood in Edwardian England add little to what we already know. Time and time again we are given a glimpse of the obvious. If a street urchin has shiftless drunken parents his childhood is one of misery and deprivation while a girl brought up in the lap of luxury by a nanny and governesses has much more agreeable childhood memories. If a man fails in business his family's standard of living falls and his son loses his chance of a university education and becomes an office boy. There may be a paucity of new information in this book but the inclusion of many excellent illustrations is to be warmly welcomed.

W. O. Henderson

David Blackbourn, *Class, Religion and Local Politics in Wilhelmine Germany. The Centre Party in Württemberg before 1914* (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. Universalgeschichte, Beiheft 9), Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1980, XVI, 267 S., engl. brosch., 50 DM.

Die Untersuchung ist die überarbeitete Fassung der Cambridger Dissertation des Verfassers, der sich hierzulande bereits einen Namen als Kenner des Kaiserreichs gemacht hat. Zwar liegt das Schwergewicht des Buches auf einer regionalen Parteistudie, der die Bestände des württembergischen Hauptstaatsarchivs, etliche Nachlässe von Zentrumsabgeordneten — darunter auch weniger bekannter Personen — und umfangreiche gedruckte Quellen zugrun-

de liegen; aber die Interpretation bleibt stets in einen umfassenden Rahmen eingespannt. Der Verfasser stellt zunächst heraus, wie schlecht sich das Zentrum in das von den sog. »Kehriten« geprägte Schema zur Interpretation des Kaiserreichs — insbesondere in seiner Wilhelminischen Phase — einfügt, und betont gegen deren statische Schlüsselbegriffe wie »Dauerkrise«, »Sozialimperialismus« und »Manipulation« den Wandel, der in den 1890er Jahren verstärkt im Zusammenhang mit einer »Gärung« an der Wählerbasis auftrat. Wenn man schon von einer inneren Neugründung des Reiches spreche, dann habe weniger jene manipulierte von 1878/79 die Grundgegebenheiten der Politik verändert als vielmehr der vielschichtige Umbruch in den 1890er Jahren, der durch die Herausbildung eines wirklichen Nationalstaates, durch die politische und speziell interessenpolitische Mobilisierung von Massen und durch die Umgruppierung politischer Anhängerschaft auch und gerade auf regionaler bzw. lokaler Ebene gekennzeichnet sei. Für sein Hauptthema, die Wechselwirkung von Druck von unten aufgrund veränderter sozialökonomischer Verhältnisse und Manipulation bzw. Demagogie von oben (d. h. seitens der parteipolitischen Führer) aufgrund der zunehmenden Schwierigkeiten, die auseinanderlaufenden und zum Teil widersprüchlichen Interessen unter einen Hut zu bringen, eignet sich sein Beispiel — die Zentrumsparterie auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene — sehr gut. Hat er doch mit Bedacht eine Region — den Staat Württemberg — ausgewählt, in der just um diese Zeit die Parteienlandschaft sich tatsächlich tiefgreifend verändert hat, da kurz vor Beginn der württembergischen Reformära (ab 1895) das Zentrum gegründet wurde und auf Kosten der fortschrittlichen Volkspartei gleich die zweitstärkste Fraktion im Landtag wurde. Die Herausarbeitung der Gründe dafür, daß die württembergischen Katholiken bei Landtagswahlen plötzlich nicht mehr fortschrittlich wählten, sondern eine eigene Partei haben wollten, gehört zu den zahlreichen Glanzlichtern des Buches: Der Vergleich der langfristigen sozioökonomischen Entwicklung in den katholischen und den protestantischen Gebieten Württembergs macht es einleuchtend, daß um 1890 in den katholischen (und damit zugleich in ländlich-kleinstädtisch zurückgebliebenen) Gebieten Sorgen in den Vordergrund traten, für die die städtisch-kapitalistisch-liberale Volkspartei — auch als Wegbereiter des Sozialismus bekämpft — nicht mehr als der richtige Adressat erschien. Da ging es um eine möglichst unappetitliche Färbung der Margarine, um Getreide- und Fleischpreise, um Schutz des handwerklichen Mittelstandes vor Konkurrenz, zumal von seiten der Warenhäuser, um, bitte schön, nicht zuviel Schulbildung (damit den jungen Leuten keine »Rosinen« in den Kopf gesetzt würden, die die ländliche Sozialstruktur gefährden könnten) und zugleich um Klagen über die Benachteiligung des katholischen Bevölkerungsteils.

Knapp die Hälfte des Buches nimmt die — stets mit sozioökonomischen Daten in Beziehung gesetzte — Untersuchung der Hauptmerkmale des württembergischen Zentrums während der zwanzig Jahre nach seiner Gründung ein: typische Verhaltens- und Argumentationsweisen der Landtagsfraktion und ihrer Führung, die Differenzen und Gemeinsamkeiten der Partei mit der Volkspartei, mit den Sozialdemokraten und den Konservativen. Besonders herausgearbeitet wird dabei — hier gäbe es eine Reihe weiterer analytischer Glanzlichter zu erwähnen —, wie Unzufriedenheiten und Ressentiments an der Basis umgesetzt wurden in eine wählerwirksame Waffe gegen Regierung und konkurrierende Parteien, in eine sozialkonservative Grundrichtung, deren innere Widersprüche (etwa im Rahmen der Mittelstandspolitik) und Einseitigkeiten (etwa durch die Vernachlässigung der Interessen der katholischen Arbeiter in der städtischen »Diaspora«) mit Hilfe des demagogischen Appells an die konfessionelle Geschlossenheit gegenüber den Kirchen- und Glaubensfeinden ringsum verschleiert wurden. Kurz zusammengefaßt: die Ausnützung von »parish-pump resentments« und Mittelstandsnot, der sehr weltliche Opportunismus, der reichliche Gebrauch von demagogischer Tünche als Überlebensstrategie der Zentrumsparterie in einer Zeit nachlassender konfessioneller Gebundenheit und aufbrechender Interessenkonflikte, zugleich aber auch als Nachweis dafür, daß Politik im Wilhelminischen Deutschland nicht einfach auf manipulierte, status-

quo-erhaltende Strategien traditioneller Herrschaftseliten zurückgeführt werden kann, sondern auch als Reaktion auf originäre gesellschaftliche Strömungen gedeutet werden muß, auch wenn diese (von heute aus gesehen) in die falsche Richtung zielten, obwohl sie nichts mit Militarismus, Nationalismus und Imperialismus zu tun hatten.

Gegen das Beispiel der württembergischen Zentrumspartei für diesen populistischen Ansatz von unten mag man einwenden, daß der Wechsel in den parteipolitischen Präferenzen der württembergischen Katholiken um 1890 nicht ganz so ausgeprägt war, da diese bei Reichstagswahlen seit eh und je Kandidaten wählten, die sich ganz selbstverständlich der Zentrumsfraktion im Reichstag zugesellten. Überhaupt werden die württembergische Basis und die Reichsebene kaum miteinander in Beziehung gebracht; immerhin wird die Reichstagsfraktion für sich in einem eigenen Kapitel vorgestellt, und zwar anhand der gleichen, hauptsächlich interessenpolitischen Gesichtspunkte, die bei der Darstellung der württembergischen Zentrums politik verwendet werden, so daß der Verdacht, es handle sich bei Württemberg um einen Sonderfall, nicht aufkommt. — Ein Sachfehler an exponierter Stelle: Es ist nicht richtig, daß »nur der Bundesrat Gesetze initiieren konnte« (S. 4). Konrad von Zwehl

Geoff Eley, *Reshaping the German Right. Radical Nationalism and Political Change after Bismarck*, Yale University Press, New Haven/London 1980, pp. XII, 387, clothbound, £ 15.00.

Eley's book is important. It challenges orthodox interpretations and seeks to replace these with a new synthesis. His topic is the restructuring of the political right in Germany in the years between the retirement of Bismarck and the outbreak of the First World War. But the significance of the work goes beyond the narrow specialization implied by the title. At issue are fundamental historical interpretations not only of Wilhelmine Germany but of the relationship between Imperial and National Socialist Germany.

West German historiography has gained in stature through efforts to focus on domestic rather than foreign policy. This has been particularly true of the Imperial era. A group of historians led by Professor Wehler has argued — to admittedly simplify the case — that fundamental to the »German Problem«, to the often aggressive behavior of the modern German state, was the anomaly of a modern, capitalist, industrialized state dominated politically and socially by a feudal elite. The continuous pre-eminence of the Junkers in German affairs invariably led not only to the collapse of the empire but to fascism. While not overlooking the tremendous contributions of the Wehlerites and other prominent historians such as Bracher and Stern, Eley challenges some of their claims.

Central to his challenge and to his whole account is the claim that Imperial politics underwent a crucial change. Where Wehler sees continuity of Junker domination, Eley offers a noticeable decline of right-wing unity and ability to »manipulate« German politics. The context for this restructuring of the political right was a »general transition of public life« beginning in the late 1880's characterized by »accelerated capitalist development, demographic upheaval and higher levels of political mobilization amongst previously dormant strata« (p. 150). This in turn produced severe strains on the tenuous coalition of aristocrats and bourgeoisie, that is, the old Bismarckian *Sammlung*. Specifically two related developments highlighted the disruption of the political party system as it had evolved in the Bismarck era: (1) the failure of the National Liberals to retain their support in rural western and south-western Germany and (2) the emergence of nationalist pressure groups. National Liberals found it difficult — although some such as Stresemann certainly tried — to free themselves from *Honoratiorenpolitik* and to adapt their party organization and political program to greater public political consciousness. The pressure groups, on the other hand, were an outgrowth, as well as a symbol of increased politicization of the German public.